

Kultur und Nachhaltigkeit

Thesen und Ergebnisse aus einem Ideenworkshop vom 11./12.12.2001, Berlin

Übersicht:

Fehler! Textmarke nicht definiert.

2 Moderationsthesen von Heike Leitschuh-Fecht : Zum Verhältnis von Kultur und Nachhaltigkeit

- 2.1 *Stand des Nachhaltigkeitsdialogs: ein Kulturdefizit*
- 2.2 *Ursachen für das Kultur-Defizit der Nachhaltigkeitspolitik*
- 2.3 *Nachhaltigkeit als kulturelles Konzept*
- 2.4 *Kunst – Chancen für eigenständige Beiträge*

3 Vorschläge aus der Ideensammlung (Wiedergabe)

4 Teilnehmer

1 Ergebnis

Die Nachhaltigkeitspolitik ist zu wenig mit Sujets, Themen, Prozessen und Konzepten aus Kunst und Kultur verbunden. Kunst und Kulturpolitik haben ihrerseits die Herausforderungen und Chancen des Sozialen, Politischen und Ökologischen der Nachhaltigkeit bisher nicht als eigene Themen aufgegriffen. Es werden gute Möglichkeiten gesehen, diesen Zustand zu ändern und Ideen, Konzepte und Prozesse zur Nachhaltigkeit zu einem gemeinsamen Projekt zu machen. Beiträgen der zeitgenössischen Kunst und Kultur käme dabei eine zentrale, bundesweite Signalkraft zu, die die kulturpolitische Dimension der Nachhaltigkeit aufzeigt.

2 Moderationsthesen von Heike Leitschuh-Fecht¹ : Zum Verhältnis von Kultur und Nachhaltigkeit

2.1 Stand des Nachhaltigkeitsdialogs: ein Kulturdefizit

Das Thema Nachhaltigkeit hat in Deutschland in den vergangenen Jahren zu einer intensiven wissenschaftlichen und politischen Debatte geführt. Nachhaltigkeit ist trotzdem noch nicht zu einem allgemein anerkannten gesellschaftlichen Thema geworden. Nach wie vor finden die Auseinandersetzungen ausschließlich in den Expertenzirkeln statt. Erst 13 Prozent der Bevölkerung haben den Begriff schon mal gehört, ob sie ihn definieren, oder sich gar konkret etwas darunter vorstellen können, ist noch eine ganz andere Frage. Und während einerseits das Wissen über die Ursachen und Auswirkungen nicht-nachhaltiger Wirtschafts- und Lebensweise wächst und – erfreulicherweise – auch die Erkenntnisse über mögliche Alternativkonzepte, wird andererseits die Kluft zwischen diesem Wissen und dem realen Handeln der Akteure größer. Um keine Missverständnisse zu erzeugen: Was in den Jahren seit ‚Rio‘ 1992 erreicht wurde, ist nicht wenig. Doch die Fortschritte liegen vor allem auf der konzeptionellen Ebene, nicht so sehr im politisch-praktischen Bereich. Wohl gibt es viele Ansätze und Beispiele für nachhaltigere Produktionsmodelle, für nachhaltigere Mobilität oder Konsummuster. Doch keines der best-practise-Beispiele konnte sich bisher aus der Nische heraus entwickeln. Die Pioniere sind nach wie vor weitgehend unter sich. Die große Mehrheit des ‚mainstream‘ bewegt sich noch immer in eine andere, nicht eben nachhaltige Richtung.

Vorrangig fehlt es an grundlegenden politischen Entscheidungen, die den Richtungswechsel induzieren. Um das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung zu verwirklichen, bedarf es tiefgreifend neuer Weichenstellungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, denn es handelt sich um einen Paradigmawechsel, der alle Bereiche unseres Lebens tangiert. Um dies zu erreichen, ist aber auch eine breite, gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber notwendig, wie wir unsere Art zu wirtschaften, zu arbeiten und zu leben verändern sollten und wollen. Diese Auseinandersetzung findet derzeit nicht statt, bzw. sie erreicht eben nur einen Bruchteil der Bevölkerung. Woran liegt das?

Im ‚Dialogpapier,‘ des Rats für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung heißt es zum Thema ‚Nachhaltigkeit, Kultur und soziales Lernen,‘: ‚Die Kulturpolitik ist ein wichtiger Eckpfeiler für die nachhaltige Entwicklung. Kulturelle Grundwerte der Gesellschaft, Lebensstile, Religion und ethische Verhaltensnormen, Bildung und soziales Engagement verhelfen dem Individuum, seine geistigen und sozialen Fähigkeiten auszubilden. (...) Die Fähigkeit, Probleme zu erkennen und Lösungsmöglichkeiten zu finden, nach ethischen Grundsätzen zu handeln, eigene Initiativen mit den Handlungsmöglichkeiten anderer Menschen zu verbinden – das ist die wesentliche Herausforderung der Nachhaltigkeit. Es sind auch Aufgaben für Bildung, Ausbildung und berufliche Qualifikation,‘

Die folgenden Thesen suchen nach Möglichkeiten, diesen Gedanken auszugestalten.

¹ Heike Leitschuh-Fecht ist Umwelt- und Wirtschaftsjournalistin, Moderatorin und Beraterin mit dem Schwerpunkt Nachhaltige Entwicklung in Frankfurt am Main. Sie hat den Ideenworkshop moderiert.

2.2 Ursachen für das Kultur-Defizit der Nachhaltigkeitspolitik

a) Nachhaltigkeit wird noch immer auf ein Umweltprogramm reduziert

Nachhaltigkeit wird in der Regel noch immer mit Umweltschutz gleichgesetzt. In den Regierungen auf Bundes- und Länderebene, in den Kommunen, in den Unternehmen, Gewerkschaften etc. findet sich die personelle Verantwortung für das Thema im Umweltschutzressort. Ausnahmen sind höchst selten. Es ist zwar nicht per se falsch, die Verantwortung für die Nachhaltigkeit einem ihrer wesentlichen Schwerpunkte zuzuordnen. Aber leider führt dies oft in der Praxis dazu, dass Nachhaltigkeit auf die Themen reduziert wird, die dem Umweltressort in der Regel am nächsten liegen. Die Begründung für das Leitbild wird in der Regel aus den globalen ökologischen Herausforderungen abgeleitet und viel zu wenig aus anderen, wichtigen Trends, wie zum Beispiel der Entsolidarisierung der Gesellschaft, der Vereinfachung und Verflachung des sozialen und ästhetischen Lernens oder der Reduzierung kultureller Vielfalt (Stichwort: McDonaldisierung des Konsumangebotes).

Die soziale, entwicklungspolitische und ökonomische Komponente der Nachhaltigkeit wird zwar in Leitbildern mit erwähnt und bestenfalls auch in Zielkatalogen aufgelistet – beispielsweise von Lokale Agenda-Prozessen –, doch die verschiedenen Dimensionen stehen meist unverknüpft neben einander, der gemeinsame Kern wird nicht deutlich. Die profiliertesten und engagiertesten Verfechter für Nachhaltigkeit stammen fast allesamt aus der ‚Umweltszene‘. Ihnen fällt es oft schwer, sich gedanklich und kulturell Zugang zu anderen Milieus der Gesellschaft zu verschaffen, wie dies auch andersherum der Regelfall ist. Doch erst wenn die Menschen erkennen, dass auch ihr unmittelbare, individuelle Leben davon abhängen, ob es gelingt, Nachhaltigkeit zum Maßstab für alle Entscheidungen zu machen, werden sie sich auch ernsthaft für dieses Thema interessieren.

b) Nachhaltigkeit wird als ein vorrangig technisches Konzept missverstanden

In der Öffentlichkeit wird Nachhaltigkeit als vorwiegend (umwelt)technisches Konzept wahrgenommen: Es geht um energie- und ressourceneffizientere Produktionsverfahren und Produkte, es geht um komplizierte Berechnungen zur Anrechnung von Wäldern auf CO₂-Reduktionsziele, oder zum Handel mit Emissionsrechten. Das alles hat mit den Alltagserfahrungen und dem Alltagsbewusstsein der Menschen herzlich wenig zu tun. In der politischen Diskussion um die Nachhaltigkeit werden Indikatoren und Bezifferungen häufig als wichtig für die Glaubwürdigkeit der politisch Verantwortlichen heran gezogen. Das ist zwar richtig und notwendig, kann aber nicht alles sein. Was beim Klimaschutz sicherlich eine gute und erfolgreiche Strategie war, das kann nicht als alleiniges Konzept für die Nachhaltigkeit gelten. Sonst muss der Eindruck entstehen, alles Wesentliche der Nachhaltigkeit ließe sich allein in Zahlen ausdrücken. Jedoch ist die Qualität oftmals ein viel grundlegender Maßstab für die Nachhaltigkeit; sie aber lässt sich nur selten in ‚harten‘ Ziffern fassen. Nun liegt das jedoch nicht nur an einer falsch angelegten oder missverstandenen Kommunikationsstrategie, sondern auch an der sachlichen Auseinandersetzung: Unsere Konsum- und Wirtschaftsweise des ‚immer schneller, immer mehr, immer höher, immer weiter,‘ legt zwar eine Reduzierung der Nachhaltigkeit auf die

Effizienzstrategie als die „passfähige, machbare,, Politik nahe (Effizienzschub im Umgang mit den natürlichen Ressourcen bei sonst gleichbleibenden Konsum- und Produktionsmustern). Ob auch – und vielleicht sogar vor allem – gerade diese auch zu ändern sind, thematisiert die sogenannte Suffizienzstrategie. Die alternativlose Gegenüberstellung der beiden Strategien ist sicherlich falsch, in welchem Verhältnis sie aber zueinander stehen, das ist noch nicht entschieden. Zur Zeit wird diese Debatte und die Frage nach dem ‚guten Leben‘, die in Deutschland vor allem durch das BUND/Misereor-Buch ‚Zukunftsfähiges Deutschland,, vorangetrieben wurde, nicht mehr, bzw. nur noch in kleineren Zirkeln geführt.

c) Im Diskurs dominieren die Experten für technische und sektorale Lösungen

Nachhaltigkeit ist eine höchst komplexe Herausforderung. Um vor dieser Komplexität nicht kapitulieren zu müssen, wurde die Thematik in viele Einzelteile aufgespalten, in die Bereiche nachhaltige Energiepolitik, nachhaltige Mobilität, nachhaltige Landwirtschaft, etc. So auch auf internationalem Parkett: Der Rio-Prozess verläuft in vielen separaten Gremien, z.B. in den Konventionen, und auch die Kommission für nachhaltige Entwicklung (CSD) nimmt sich Jahr für Jahr Einzelthemen vor. Doch je stärker sich die Akteure in die Materie vertiefen, je mehr sie zu Experten für Einzelthemen werden, desto weniger sind sie noch fähig, Nachhaltigkeit als das zu kommunizieren, was es eigentlich ist: der Schlüssel für die Vision einer gerechteren Welt, für *die Vision einer humanen, toleranten und solidarischen Gesellschaft, die behutsam mit ihren humanen und natürlichen Ressourcen umgeht* und die Optimierung der Interessen über deren Maximierung stellt. Die Aktivisten sitzen in der *Expertenfalle*: Sie brauchen detaillierte Kenntnisse, um Einfluss zu nehmen, doch mit ausgeklügelten Abhandlungen über ‚Joint implementations‘ und ‚Emissionshandel‘ läßt sich niemand für die Wende begeistern. Dass sich die *Expertenfalle* überwinden ließe, zeigt indessen zum Beispiel die aktuelle Diskussion um die Bioethik, die bei aller sachlicher Komplexität dennoch die öffentliche Wahrnehmung erreicht.

d) ‚Vision ohne Herzblut,‘

Solange Nachhaltigkeit eine Expertendiskussion bleibt, kann sie als ‚Vision ohne Herzblut,‘ keine Fantasien freisetzen und dadurch auch keine Begeisterung erzeugen. In der Tat: Nachhaltigkeit wird nicht, oder nicht mehr als Vision ‚einer gerechteren und friedlicheren Welt, eines besseren Lebens‘ kommuniziert. Visionen sind rar geworden in unserer Gesellschaft. Fast schon fühlt man sich an die Zeiten erinnert, als ein Ministerpräsident zu einem Koalitionskollegen sagte: ‚Wenn Sie Visionen haben, sollten Sie zum Arzt gehen.,‘ Sicher: Ohne strikte Orientierung am Machbaren, ohne realistische Bodenhaftung, ohne den Blick für die kleinen umsetzbaren Schritte, gibt es keine Erfolge. Doch ohne ein attraktives, langfristiges Ziel – und mag es auch noch utopisch erscheinen – verliert man zu leicht den Weg aus den Augen. Und nicht nur das: Es fehlt auch die Kraft, die man im Alltag braucht, um nicht am Schneckengang der Fortschritte zu verzweifeln und um Rückschläge zu verkraften, daraus zu lernen und weiter zu machen. Wünsche, Träume, Hoffnungen, Bilder, Visionen bringen Herzen und Hirne in Bewegung und regen Menschen dazu an, sich dafür einzusetzen, dass sie Wirklichkeit werden.

2.3 Nachhaltigkeit als kulturelles Konzept

Bessere Bedingungen für die kulturelle Sicht?

Die „Toblacher Gespräche,, haben als eine der ersten Diskurse die Brücke von der Ökologie- und später Nachhaltigkeitsdebatte zu einem gesellschaftlichen Diskurs über Ästhetik, Werte, Kultur und Lebensstile geschlagen. Besonders eindrucksvoll gelang dies mit der Tagung 1998 zum Thema „Schönheit – Zukunftsfähig leben,,. Hier wurde ein Begriff einer Ästhetik entwickelt, bei der „die Grenze als Chance,, begriffen wird. „Die Schönheit des rechten Maßes, des Unterlassens, des Weniger, des behutsamen Umgangs mit den Ressourcen, aber auch die Schönheit der ökologischen und kulturellen Vielfalt der Eigenart, der wiedergefundenen lokalen Identität und die Schönheit des postindustriellen und solaren Zeitalters sind Ausprägungen einer Schönheit, die mit einem zukunftsfähigen Leben Hand in Hand gehen. (...) Daraus erwächst eine persönliche ökologische Ethik, die nicht aus Angst vor Katastrophen, sondern von Freude am Leben gespeist wird.,, Bei den „Toblacher Gesprächen,, wurde auch der Begriff des „Ökologischen Wohlstands,, geprägt und mit den Leitlinien „langsamer, weniger, besser und schöner,, inhaltlich gefüllt.

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre wurde diese Diskussion auch in Deutschland intensiver geführt, wie gesagt, besonders nach Erscheinen des „Zukunftsfähigen Deutschlands,,. In dem Maße jedoch, indem der Diskurs von den Fragen der technologischen Effizienzstrategie geprägt wird, wurde das Thema marginalisiert. Oder wie es Jens Clausen vom Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung in Hannover formuliert: „Im Diskurs um Öko-Effizienz wird die Nachhaltigkeit auf die Ökonomie reduziert und so von allem Liebesswerten entkleidet.,, Effizienzstrategien sind von außerordentlicher Bedeutung und auf keinen Fall gering zu schätzen, zumal auch hier erst vorsichtige Annäherungen zu beobachten sind. Sie sind ein zentraler *Teil der Nachhaltigkeitsstrategie*, aber ohne eine Verbindung zu anderen Feldern wie z.B. Kultur, Kunst, Bildung, und Verantwortungsethik kaum in der Lage, die Nachhaltige Entwicklung zu einem gesellschaftlich attraktiven *Zukunfts-Projekt* zu machen und letztlich selbst zu verwirklichen.

Vierte oder querliegende Dimension? – Die Ästhetik attraktiver Lebensstile

Es gibt kein Rezept für Nachhaltigkeit. Doch eine Strategie für Nachhaltigkeit muss zuallererst die Fragen stellen ‚Wie wollen wir leben?‘, ‚Was ist ein gutes, gelungenes Leben?‘, also die Fragen nach Lebensqualität und Lebensgefühl. Diese Fragen sind ohne den Rückgriff auf den kulturellen und philosophischen Diskurs nicht zu beantworten. Die Kommunikation über Lebensstile ist der *Kern der kulturellen Dimension*. Dabei geht es zentral um Begriffe wie ‚Schönheit‘ (auch die einer nachhaltigen Technik), um ‚Attraktivität‘, ‚Eleganz des Einfachen‘, ‚Ideal der Sorglosigkeit‘, ‚Zeitwohlstand‘, ‚Kunst des Luxurierens‘, um die Frage nach dem ‚eigenen Maß‘. Mit der kulturellen Dimension wird Nachhaltigkeit in ihrer ganzen Spannweite formuliert: von einer hochkomplizierten, vorwiegend naturwissenschaftlich-technischen Expertenaufgabe bis hin zu einer faszinierenden, prickelnden Herausforderung an die Kreativität, das Denken und das Miteinander, an der sich alle Teile der Gesellschaft beteiligen können und *sollen*. Die Partizipation der Bevölkerung setzt voraus, dass Nachhaltigkeit als sinnlich erfahrbares Leitbild kommuniziert wird (Nachhaltigkeit Gesichter geben).

Um die „kulturelle Dimension,, der Nachhaltigkeit umfasst (a) Bildung und Kultur, (b) Alltagskultur, Schönheit, (c) Kunst und Kultur und (d) Ethik. Manche sehen die Kultur als vierte Dimension der Nachhaltigkeit, gleichberechtigt neben der Ökonomie, der Ökologie und dem Sozialen. Doch mehr spricht dafür, die Kultur als „quer liegende Dimension,, in das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung einzuführen, so wie die Unterzeichner des „Tutzinger Manifests für die Stärkung der kulturell-ästhetischen Dimension Nachhaltiger Entwicklung,, (April 2001) das vorschlagen: „Nachhaltigkeit *braucht und produziert* Kultur: als formschaffenden Kommunikations- und Handlungsmodus, durch den Wertorientierungen entwickelt, reflektiert, verändert und ökonomische, ökologische und soziale Interessen austariert werden (...),

2.4 Kunst – Chancen für eigenständige Beiträge

Nachhaltigkeit sei eigentlich nicht kommunizierbar, so wird immer wieder beklagt. Jedenfalls nicht außerhalb der Expertenkreise. Für die derzeit vorherrschende Form der Kommunikation mag das zutreffen. „Nachhaltigkeit als rein kognitives Konzept ist zum Scheitern verurteilt,, meint der Psychoanalytiker Rolf Haubl und plädiert dafür, Emotionen im Umgang mit diesem Thema nicht nur zuzulassen, sondern auch sehr bewusst damit umzugehen. Erst Emotionen schafften die Voraussetzungen, um sich auf Sachthemen einzulassen und zwar dauerhaft. Nur über den Weg der Emotionen seien Bindungen möglich. Und Bindungen wiederum seien nötig, um sich an einem gesellschaftlichen ‚Projekt‘ wie die Nachhaltigkeit zu beteiligen. Nur mit Gefühlen könne Motivation entstehen. Wie könnte die Suche nach den Wegen in eine nachhaltige (gesellschaftliche) Entwicklung in die kulturellen Grundmuster der Gesellschaft Eingang finden? Wie kann „Nachhaltigkeit,, zu einer politischen Identität werden, die im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft verankert ist?

Wie kann ‚Nachhaltigkeit‘ unmittelbar und sinnlich wahrnehmbar und deshalb auch begreifbar werden? Welche Bilder, Riten, Erzählungen, Märchen etc. geben uns eine Vorstellung davon, wie nachhaltige Entwicklung konkret aussehen könnte? Wie kann das Leitbild lebendig werden?

Nachhaltigkeit als *auch* emotionales Konzept spricht die Sinne an, arbeitet mit den Mitteln, die die Menschen erreichen. Ästhetik, Schönheit, Faszination, Begeisterung, Leidenschaft, Hingabe, Schwärmerei, das sind Ausdrucksformen, die in politischen und professionellen Zusammenhängen weitgehend verpönt sind und schnell als unangemessen diskreditiert werden. Doch: Die Herausforderung besteht gerade darin, Ratio und Emotionen in ein gleichberechtigtes Verhältnis zu bringen.

Nachhaltigkeit und Kunst – zwei Welten bewegen sich aufeinander zu

Die Akteurinnen und Akteure des Nachhaltigkeitsdiskurses haben sich bisher noch kaum mit der Rolle der Kultur und den Möglichkeiten der Kunst auseinandergesetzt. Im Bereich von Kunst und Kultur gibt es auch nur erste Ansätze, die Idee der Nachhaltigkeit in die Arbeit zu integrieren. Die beiden Welten wissen jedoch kaum etwas von einander.

Kunst lässt sich nicht „zur Umsetzung der Nachhaltigkeit,, instrumentalisieren. Die aufgezeigten Defizite der Nachhaltigkeitspolitik können nicht durch die Kunst und Kultur, sondern nur durch die Nachhaltigkeitspolitik selbst beseitigen werden.

Zunächst kommt es vorrangig darauf an, Beiträge aus Kunst, Kultur, Ästhetik in den allgemeinen Diskurs um Nachhaltigkeit hinein zu tragen und *alle* Akteurinnen und Akteure einzubeziehen. Die kulturelle Dimension greift – aktiv entwickelt und voran getrieben – in alle Gestaltungsfelder nachhaltiger Entwicklung ein: Wenn wir z.B. über eine nachhaltige urbane Mobilität reden, dann reden wir nicht nur über Autos, Busse und Fahrräder, sondern auch und gerade darüber, wie ein attraktives, kulturell hochwertiges Leben in der Stadt aussehen soll. Wenn wir über eine nachhaltige Landwirtschaft reden, dann geht es auch und vor allem um unser Verhältnis zum ländlichen Gebiet als Kulturräum und um Nahrung und Essen als eine der wichtigsten Bereiche unserer Alltagskultur. Die Fragen nach der Kultur liegen quer und zeigen neue Perspektiven. In ganz besonderer Weise sprechen Künstlerinnen und Künstler, Designer und Kommunikationsspezialisten die Herzen der Menschen an und verstehen es, die Sehnsucht nach dem ‚besseren Leben‘ zu wecken, so wie es St. Exupéry beschreibt: Um Schiffe zu bauen, muss man „die Sehnsucht nach dem weiten Meer (zu) wecken,„.

Für Kunst und Kultur bedeutet die Nachhaltigkeitsdebatte auch eine Bereicherung: Künstlerinnen und Kulturschaffende könnten die Herausforderungen und Fragen der Nachhaltigkeit eigenständig aufgreifen, wenn sie diese als Herausforderung zum Beispiel der Formen- und Bilderwelt(en) und als neuen Diskurs über die Bedeutung der Ästhetik und die Rolle von Kunst auffassen – und sie tun es ja zum Teil bereits. Gerade eine Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit ermöglicht der Kunst maßgeblich an der Gestaltungen und am Wandel von Werten und ethischen Normen mitzuwirken. In dieser Sicht könnte mit Nachhaltigkeit die Kultur und die Kunstform einer ‚anderen‘ Beziehung der Menschen zur Natur erzählt werden. Die Künstler könnten so eine neue und zugleich alte, aber längst vergessene Liaison zwischen Kunst und Wissenschaft, Handwerk und Fortschrittshoffnung, individuellem Schaffen und gesellschaftlichem Reichtum fördern, wenn nicht gar begründen. Und nicht zuletzt stellt sich die Frage nach der Nachhaltigkeit von Kulturpolitik und Kunst selbst. Sind sie doch mit einem unverkennbaren Hang zur Übersteigerung (immer größere und aufwendigere Events) selbst mitunter Teil des Problems.

3 Vorschläge aus der Ideensammlung (Wiedergabe)

Die Ideensammlung zielt auf Vorschläge, die sich unmittelbar an den Rat für Nachhaltige Entwicklung wenden und solche, die einen Adressaten im Bereich der Kulturpolitik oder anderswo haben (könnten). Diese Unterscheidung ist nicht trennscharf. Einige Ideen könnten von vielen, teils auch sehr unterschiedlichen Akteuren aufgegriffen werden.

Im Einzelnen brachte die Ideensammlung folgende Hinweise:

Der Rat sollte ein Zeichen setzen, das die Bedeutung von Kunst und Kultur für die Nachhaltigkeit unterstreicht. Ziel ist es, Nachhaltigkeit als eine sinnlich erfahrbare, spannende Aufgabe zu entwickeln. Der oftmals vorherrschenden Vorstellung, Nachhaltigkeit sei Verzicht oder nur karges, effizientes Tun, soll entgegen gehalten werden, dass Nachhaltigkeit den Blick öffnet für (auch) Überraschendes, Selbst Geschaffenes, Nicht-Erklärbares, Elegant-einfaches, mit persönlichen Geschichten (Leben, Erfahrung, Abenteuer, Bewährung, Stolz) Verbundenes. Zu thematisieren ist

auch das „Ideal der Sorglosigkeit,, das auf das „Weiter so,, unseres Lebens abstellt. Allerdings: Eine staatlich verordnete Nachhaltigkeit, etwa durch einen staatlichen Beschluss zu einem Kanon von kulturellen und ethischen Normen wäre kontraproduktiv und würde den Widerstand dagegen attraktiv machen.

Kunst und Kultur können nicht als „Retter in der Not,, angesichts einer verfahrenen und bisher misslungenen Nachhaltigkeitskommunikation heran gezogen werden. Eine Instrumentalisierung von Kunst und Kultur als „Boten,, der Nachhaltigkeit wird abgelehnt. Vor einer fehlgehenden Vereinnahmung wurde gewarnt. Die „Funktionalisierung,, von Kunst und Kultur ist immer eine Gradwanderung; als reines „Mittel zum Zweck,, sind Beiträge von Kultur und Kunst zur Nachhaltigkeit nicht zu instrumentieren. Auch wurde kritisch die Frage gestellt, ob der Begriff der Nachhaltigkeit nun über alle bisherige Kulturpolitik gestülpt werden soll – einer Kulturpolitik, die in vieler Hinsicht schon nachhaltig sei (von Projekten zu lebenslangem Lernen bis hin zur Finanzierung öffentlicher Büchereien). Ferner wurde betont, dass Kultur nicht nur Teil der Lösung, sondern auch Teil des Problems ist; sie leistet als Eventkultur (auch) einem Lebensstil der Verschwendung und des Immer-Größer Vorschub.

Indem sie an die gelebte Wirklichkeit anknüpft, kann die Kulturpolitik eine positive Rolle als „Krisenprävention,, spielen. Überzeugend ist eine Ästhetik des Widerstands (das Negative ist das Konkrete).

Wiederholt kreisen Vorschläge um die zentrale Vorstellung, mit einer Initiative des Rates einen sehr sichtbaren und kommunikationsfähigen **Anstoß** (ein **Signal**) zur weiteren Debatte des Verhältnisses von Kultur, Kunst, Schönheit, Lebenssinn, Form und Vielfalt zu setzen. Genannt werden zum Beispiel **Beteiligungsprojekte** mit Jugendlichen, „best practice,,-Initiativen, kulturelle Projekte zu **Bildung und Erziehung**.

Zentral ist der Vorschlag, eine **Ausstellung** zu initiieren. Hier würde dem Rat die Rolle des Ideenstifters und Initiators, sicherlich nicht diejenige des Durchführenden, zukommen. Mit einer Ausstellung soll Nachhaltigkeit spürbar und erfahrbar gemacht und zugleich als etwas Attraktives (Design, Ästhetik) und Herausforderndes (Chancen, Grenzüberschreitung durch andere kulturelle Formen der Nachhaltigkeit) gezeigt werden; sie bietet auch die Möglichkeiten, Erfahrungen und Wissen aus allen Bereichen der Nachhaltigkeit (Technisches, Soziales, Wirtschaftliches, Ökologisches) darzustellen und zu evaluieren. Die Ausstellung könnte als **zentrale kulturpolitische Initiative des Bundes** konzipiert werden; sie würde sich u.U. eine **Meinungsführerschaft** erwerben können. Denkbar wäre eine Thematisierung von Visionen – Wissen – Hoffnung – Innovation – Leben – Umwelt – Gerechtigkeit – Toleranz – Respekt mit zeitgenössischen Beiträgen aus Kultur und Kunst. Der Idee einer zentralen Ausstellung an einem bekannten Ort steht das Konzept einer wandernden Ausstellung mit einem professionellen Kern und jeweils „vor Ort,, neu hinzugefügten Elementen (Partizipationskonzept) gegenüber.

Die Ausstellungsidee wird in Zusammenhang mit den beispielhaft genannten Fragen gestellt, die in einem flankierenden **Kongress** zu erörtern wären (was ist Schönheit?, Schönheit als ökologisches Design oder Schönheit als Ästhetik des Widerstands gegen nicht nachhaltige Entwicklungen?, wie geht Nachhaltigkeit in das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft ein?).

Als zentrale Bestandteile von Initiativen zum Verhältnis von Kunst / Kultur und Nachhaltigkeit werden weiterhin genannt: neue, kunstbezogene **Pädagogikformen**, ein **Dialog** zwischen Kunst und Kultur (als Projekt); die **ästhetische Bildung** etwa an Schulen; die Thematisierung und Diskussion von **Schönheit** (z.B. als Lebens-Mittel); die Entwicklung und/oder Nutzung von **TV-Formaten**. Dabei wäre auch eine ‚Entängstigung‘ der Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskussion anzustreben (u.a. durch Thematisierung von Lebensstilen).

Städte und Stadtentwicklung werden auch unter kulturellen Aspekten als besonders eingängiges Handlungsfeld der Nachhaltigkeit genannt: die städtebauliche ‚Verteidigung‘ der **urbanen Kultur** und der urbanen öffentlichen Räume, die Thematisierung der ‚Schrumpfungsprozesse‘ von Städten nicht nur als Bedrohung, sondern auch als Chance für die **Stadtentwicklung**, die kulturprägende Kraft des Bauens und von Baustilen auf städtisches Leben und Lebensstile (Bauhaus der Lebensstile). Hervorgehoben wird auch der Zusammenhang von **Kultur, Migration, Kunst und Demokratie**.

Mit Blick auf die noch unzureichende Thematisierung der Nachhaltigkeit wird angeregt, die **Kulturministerkonferenz** anzusprechen und die Kommunikation mit Künstlern und ihren Verbänden zu stärken. Ein ‚**Imagetransfer**‘ zwischen bestehenden Beiträge zum Beispiel aus der populären Musik und ökologischen Produkten wird ebenfalls angeregt.

Wiederholt als nötig (und machbar) angeführt wird die **Vernetzung** und Zusammenführung der bisher separaten und fragmentierten Schaffens- und Wissensbereiche. Dies gilt vor allem auch für die internationale Ebene. Die Nachhaltigkeitspolitik sollte sich im (internationalen) Dialog der Kulturen zu Wort melden.

Als Signal an „den Kunst- und Kulturbetrieb,“ sollten in **Veranstaltungen des Rates** Beiträge aus Kunst und Kultur eine sehr sichtbare Rolle spielen. Ferner sollten in einem weiten Kulturverständnis auch ethischen Themen zum Beispiel zum Umgang mit der Zeit als Humanressource vom Rat aufgegriffen werden.

Schließlich wird auch angesprochen, dass es auch innerhalb des Kunst- und Kulturbetriebes durchaus sinnvoll wäre, nach der Nachhaltigkeit der einen oder anderen **Vermarktungsform** (z.B. der Eventkultur) zu fragen.

Die Teilnehmer sahen für den Nachhaltigkeitsrat i.w. folgende Aufgaben:

1. politische Vorschläge zur Integration der kulturellen Aspekte in die Nachhaltigkeitspolitik (Verbindung der Ziele mit und Auswirkungen auf Lebenswirklichkeit und -stile)
2. Eröffnung eines Dialoges zum Spannungsfeld von Nachhaltigkeit und Kunst / Kultur (Aufgreifen der Nachhaltigkeit als kulturelles ‚Projekt‘)
3. Integration kultureller Aspekte (thematisch) und von künstlerischen Beiträgen in Veranstaltungen des Rates
4. Signale geben zur Vernetzung der ‚künstlerischen Welt‘ mit der Nachhaltigkeits‘szene‘.

4 Teilnehmer

Dirk Beusch, *Büroleiter bei Frau MdB Griefahn*; Dietrich Englert, *Dipl.-Soz.*; Carl A. Fechner, *Focus Film*, Dr. Hans Glauber, *Ökoinstitut Südtirol / Toblacher Gespräche*; Monika Griefahn, *MdB, Vors. des Bundestags-Ausschuss für Kultur und Medien*; Dr. Martin Held, *Ev. Akademie Tutzing*; Tina Jerman, *EXILE Kulturkoordination*; Dr. Margot Käßmann, *Rat für Nachhaltige Entwicklung / Ev. Landesbischöfin Niedersachsen*; Dr. Hildegard Kurt, *Kulturwissenschaftlerin*; Heike Leitschuh-Fecht, *Journalistin/Moderatorin*; Heiko Lietz, *Ökumenische Gesellschaft*; Marie Elisabeth Mars, *Arbeitsstelle Weltbilder / Zukunftsfähiges Lernen NRW*; Stefanie Megies, *Mitarbeiterin im Bundestags-Ausschuss für Kultur und Medien*; Dr. Bernd Meyer, *Deutscher Städtetag*; Jörg Mischke, *HU-Berlin / Seminar für Musikwissenschaft*; Dr. Lothar Müller, *HU-Berlin / Seminar für Musikwissenschaft*; Prof. Hermann Pfütz, *Deutsche Gesellschaft für Ästhetik*; Prof. Werner Schenkel, *Umweltbundesamt*; Robert Niclauss, *Referent beim Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien*; Dr. Babette Scurell, *Bauhaus Dessau*; Peter Sötje, *Vorstandsmitglied Goethe-Institut / Inter Nationes GIIN*; Heike Strelow, *Frankfurt/M*; Bernd Wagner, *Institut für Kulturpolitik / KUPOGE*; Dr. Michael Wehrspau, *Umweltbundesamt*; Dr. Angelika Zahmt, *Rat für Nachhaltige Entwicklung / Vorsitzende des BUND*; Dr. Günther Bachmann, Jutta Jaksche, Guido Obschernikat (*alle Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung*)
verhindert: Volker Angres, *ZDF*; Konrad Götz, *ISOE*; Dr. Michael Haerdter, *Berlin*; Günter Horntrich, *Fachhochschule Köln / Lehrgebiet Ökologie und Design*; Prof. Dr. Gerhard Scherhorn, *Wuppertal Institut für Klima Umwelt Energie*; Dr. Wolfgang Sachs, *Wuppertal Institut für Klima Umwelt Energie*; Prof. Dr. Udo Simonis, *Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin*